



# Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise.

für Arad:  
Ganzjährig 12 fl. — Halbjährig 6 fl.  
Vierteljährig 3 fl.  
Mit täglicher Postverendung:  
Ganzjährig 14 fl. — Halbjährig 7 fl.  
Vierteljährig 3 fl. 50 fr.  
Das Abendsblatt pr. Quartal 1 fl. 50 Währ.

Redaktion:  
im Winkler'schen Neugebäude, 1. Stock.  
Expeditions- und Insertions-Bureau:  
Hauptplatz, 5. Goldschneider's Buchhandlung.  
Einsendungen für das „Journal Aller“ und  
dgl. werden mit 20 Währ. die Zeile berechnet.  
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 103.

Dienstag den 15. April 1862. (Morgenblatt.)

XI. Jahrgang.

## Telegramm der „Arader Zeitung“.

Peſt, 14 April. Nachrichten aus Wien  
infolge hatte die gestrige Commissionssitzung be-  
züglich der ungarischen Hypothekbank, an  
welcher Plener, Brentano, Forgách, Pápay,  
Dessoffy, Barkóczy und Lónyay beizuhören, ein  
befriedigendes Resultat. Der Errichtung der Bank  
steht nichts mehr im Wege. —

## Die Ganzen und die Halben.

Es gehört einer alten, längst verklangenen Zeit an,  
wo man auf diesen und jenen hindeuten und mit Freude  
und Stolz sagen konnte: das ist ein ganzer Mann!  
Heutzutage sind im Menschenreiche die Ganzen leider  
so selten, wie im Thierreich die Steinböcke, jene edle  
Rasse, welche bekanntlich dem Aussterben nahe ist; die  
Halben dagegen vermehren sich wie die giftigen Pilze  
und verpesten die Societät in erbarmenswerther Weise.

Unsere Zeit leistet Erstaunliches im Heranbilden von  
Staatsmännern, Gelehrten, Rednern, Politikern, Künstlern  
u. a. m.; riesige Fortschritte werden gemacht auf dem  
Gebiete des Handels, der Industrie und der Oeconomie,  
während man die Ausbildung des moralischen Men-  
schen, des Charactere, meinen wir, als einen Gegen-  
stand secundärer Natur betrachtet. Darum findet man  
auch heutzutage zur Genüge ausgezeichnete Männer der  
Wissenschaft, ausgezeichnete Diplomaten, Parlaments- und  
Kanzleiedner, ausgezeichnete Beamte, Lehrer, Aerzte und  
Advocaten, Musiker, Säger und Mimiker, ausgezeichnete  
Kaufleute, Fabrikanten und Oeconomen, aber blutwenig  
ausgezeichnete Charactere. „Der Mann ist ein Ta-  
lent, ein Genie, aber kein Character!“ dies würden  
wir sehr häufig sagen müssen, wenn wir uns Mühe geben  
wollten, eben an den Character des Menschen einen  
rigorosen Maßstab zu legen, und uns nicht von dem  
Glanze der Geistes- und sehr häufig auch der Natur-  
gaben blenden ließen. Es bedarf in der That nur einer  
schönen, interessanten, imponirenden Erscheinung, gleich-  
viel ob Mann oder Weib, und wir kurzfristigen Menschen-  
finder lassen uns davon dermaßen bestechen, daß wir  
in ihnen verkörperte Ideale erblicken, ohne Fehl und  
Mangel.

Der zu wenig rigorose Maßstab aber, den wir bei  
der Beurtheilung eines männlichen oder weiblichen Indivi-  
duums an deren Character legen, ist mit daran  
Schuld, daß die Charactere, die echten, im Diamantglanze  
der Moral strahlenden, heutzutage immer seltener wer-  
den, ungefähr so, wie die christlichen Leute in einem Lande,  
wo man die Sittengesetze schlecht handhabt. Man  
macht in unserer Zeit an die Qualität eines Characters  
ganz physisch-bürgerliche, wir möchten fast sagen: naiv-senti-  
mentale Anforderungen; wer nicht kein ausgeprägter Dieb  
oder Betrüger, Spieler, Säufer oder Rens; wer kein  
offenkundiger Harpaz, Vagabund oder Verschwenker, wer  
kein Verächter, Achselträger oder Ohrenbläser ist, kurz,  
wer sich nicht auffallend identifiziert mit dem Volks-  
elemente, das man „Canaille“ zu nennen pflegt, der wird  
ohne Umstand als ein Mann von Character bezeichnet,  
und von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, fehlt es  
der heutigen Societät allerdings durchaus nicht an  
Characteren. Allein wer das Sittengesetz vom Stand-  
punkte der höchsten Potenz ins Auge faßt, der wird von  
einem Character weit mehr verlangen, als daß er keine  
der mehr oder minder grell hervortretenden menschlichen  
Schwächen zeigt; der wird und muß verlangen, daß er  
den Glanz der Sonne habe ohne deren Flecken, daß er  
dem Diamant gleiche, nicht bloß bezüglich seiner Consistenz,  
sondern auch der Reinheit des Wassers.

Der Mann von Character, wie wir ihn verstanden  
wissen wollen, documentirt sich vor Allem darin, daß er  
sich selbst bezwingt, daß er Herr über alle Leidens-  
schäften und Launen ist, welche dem Menschen theils an-  
geboren sind, theils angewöhnt, angeleitet oder inoculirt  
werden; der echte Character ist ein nach allen Seiten  
hin unadäquat abgerundeter, die complete Moral oder,  
wenn man will, das verkörperte Sittengesetz. Der echte  
Character ist, um es mit zwei Worten zu sagen, das,  
was man einen „ganzen Mann“ nennt, einen Mann, der  
sich gleich bleibt in allen Situationen des Lebens, der sich  
nicht unerschütterlich wie die Eiche, wenn der Sturm durch  
ihre Aeste braust, oder wie der Fels im Meere, den die  
Brandung peitscht.

Der „ganze Mann“ ist ein eben so entschiedener  
Freund und Verfechter der Wahrheit, als er Feind und  
Gegner der Lüge und der Täuschung ist; Man n e i n  
Wort! ist seine Parole, die er heilig hält und nie ver-  
gibt. Der „ganze Mann“ steht der Selbstüberschätzung,  
der Eitelkeit und Eigenliebe eben so fern, als der Prah-  
lerei, dem Hochmuth und der Arroganz; Gleichgültigkeit, Ver-  
ächtigung, Verleumdung, Brodneid, Schleichelei, Nepo-  
tismus verachtet er; er hat weder mit dem bestechlichen  
oder verkäuflichen Schurken etwas gemein, noch mit der  
geldgierigen Krämersele. Der „ganze Mann“ ist ein  
eben so tugendhafter Bürger als Familienvater, und ob  
seiner Ehrbarkeit, Redlichkeit und strengen Humanität  
eine Fierde des Berufes, den er sich gewählet; der „ganze  
Mann“ bleibt seiner Ueberzeugung treu, und seine Zunge  
ist der untrügliche Dolmetsch seines Herzens: er spricht,

wie er denkt, er genirt sich nie und nirgends, seine  
Gesinnungen und Ansichten auszudrücken, ohne sie in das  
Gewand der Blume zu kleiden. Thut recht und schone  
Niemand! ist sein Wahlspruch. Der „ganze Mann“ sucht  
Niemanden zu schaden, Niemanden zu verkürzen oder zu  
verfolgen, selbst wenn es seine Feinde wären, denn:  
Segnet Jene, welche Euch fluchen! lautet ein anderer  
seiner Wahlsprüche. Der „ganze Mann“ endlich ist der  
Mann der Selbsterleugnung, der Aufopferung und des  
Heldenthums, der Mann, der den leeren Wortschwamm haßt  
und die That liebt, die besonnene und, wo es sein muß,  
die rasche That.

Das ist ein Bild vom „ganzen Mann“, wenn auch  
noch kein vollständiges; es genügt aber, glauben wir,  
um zu zeigen, wie arm unser glorificirtes Jahrhundert an  
Männern ist, deren Character nach allen Richtungen hin  
sich als ein durch Erziehung und Bildung, durch Erfahrungen  
und Prüfungen gestählter, streng ehrenhafter bewährt. Ja,  
unserer Zeit fehlen die „Ganzen“ dermaßen, daß man  
ausrufen möchte: „Schafft mir einen „ganzen Mann“ her-  
bei! Ein Königinchen für einen „Ganzen!“ während die  
„Halben“ mit ihrer milzfüchtigen Moral sich von der  
Tiefe der Gesellschaft an den Pfanden derselben aufzu-  
schneiteln bemüht sind und als „Ganze“ brilliren wollen.  
Diese „Halben“, deren Character in allen Farben des  
Chamäleons spielt; die weder kalt sind, noch warm; die  
den gefügigen Mantel allezeit nach dem Winde brechen;  
die heute ihr Wort geben, um es morgen zu brechen;  
die heute für das Vaterland schärmen und es morgen  
verrathen; die heute Föderalisten sind und morgen Cen-  
tralist; die heute zu den Radicalen zählen, morgen zu  
den Verfechtern des Absolutismus; die heute Freigeister  
sind und morgen sich zur Farbe der Ultramontanen be-  
kennen; deren Mund heute von Toleranz überprundet  
und morgen dem Fanatismus dienstbar ist; diese „Halben“  
die Euch heute emporheben und morgen fallen lassen; Euch  
heute beschützen und morgen verfolgen; heute für  
Euch beten, um Euch morgen zu fluchen; die den Einen  
mit Füßen treten und vor dem Andern im Staube kriech-  
en; die sich auf offenem Markte als eravirte Philan-  
thropen gebärden und bei verschlossener Thür incarnirte  
Egoisten sind: diese „Halben“ occupiren, Dank der Zer-  
fahrenheit unserer Zeit und der sittlichen Corruption, das  
Terrain der Gesellschaft mehr und mehr, denn sie sind in  
allen Ständen zahlreich repräsentirt, nicht in einem  
tritt so zu sagen plastisch hervor, was man einen  
„ganzen Mann“, einen „Character“ nennt.

Der Grund dieser für unsere Generation keineswegs  
tröstlichen Erscheinung bedarf des langen Grübelns nicht;  
wir wollen ihn offen darlegen, selbst auf die Gefahr hin,  
für das gehalten zu werden, was man einen „Zopf“ zu  
nennen beliebt. Je eifriger man bemüht war, die Sitten  
zu verfeinern, je weiter man sich von der draconischen  
Strenge des Sittengesetzes und der damit eng verknüpften  
patriarchalischen Einfachheit entfernte, um so unver-  
kennbarer hat man sich der Entsittlichung genähert; an  
die Stelle des Gemüthslebens — der Phylle, wenn  
man will — ist die Speculation und der industrielle  
Schwindel getreten; die Lebensweise, die Art des Arbeitens  
und des Vergnügens ist eine andere geworden. Hand  
in Hand mit diesem geht die Forcierung des Geistes, das  
Treibjagen nach Talenten und, wenn man sie erwirkt,  
ihre sofortige unermüdbliche Dreißur, deren Resultat das  
Ueberfüllen des Kopfes und das Leerlassen des Her-  
zens ist. Zunächst damit aber hat man sich am Cha-  
racter des Menschen schwer verständig; der arge Miß-  
griff war der, daß man den patriarchalischen Typus (die  
Tradition der guten Sitte) allzu schnell und allzu  
gründlich verwirfliche, so daß der Gesellschaft nach der  
radicalen Veseitigung des Zopfes allmählich auch jene  
Musterbilder verloren gingen, welche ihr im Labyrinth  
der Neuerungen sichtlich als Leuchte hätten dienen können  
und sollen. Es war hier wie in einem Garten, wo man  
das Unkraut häßig und rüchrichtlos ausjätet und dabei  
nebst diesem auch manche kostbare Pflanze entwürzelt.

So wenig alles Neue gut ist, eben so wenig darf  
man alles Alte für schlecht halten! — Die Wahrheit  
dieses Satzes wurde bei dem Uebergangsstadium viel zu  
wenig geprüft, und darum die Einseitigkeit, wenn nicht  
zu sagen Oberflächlichkeit in der Ausbildung des ganzen  
Menschen, darum die Prägnanz des Wissens neben  
der Armuth des Charactere! Man wollte Sommi-  
täten oder Celebritäten in allen Zweigen der Literatur,  
Kunst und Industrie, und diese liegen uns denn auch vor  
in beliebiger Auswahl; aber sie gleichen der Sonne ohne  
den erwärmenden Strahl, dem Stern ohne seinen milden  
Glanz, weil ihnen größtentheils das fehlt, was man einen  
gerundeten Character nennt.

Ein Regenerationsversuch nach dieser Richtung hin  
erscheint uns hoch nöthig; allein wir müssen offen beken-  
nen, daß er unter den gegenwärtigen Verhältnissen viel zu  
keinem erheblichen Resultat begleitet wäre, hauptsächlich  
auch deshalb, weil mit der moralischen Verkommenheit  
des Menschengeschlechts die physische Hand in Hand  
geht. Die moralisch Ganzen aber waren in der Re-  
gel auch physisch Ganze, und heute noch kann man  
diese Wahrnehmung machen, wenn man so glücklich ist,  
unter der Region der „Halben“ einen „Ganzen“ heraus-  
zufinden.

Sollte aber doch einmal, vielleicht in Folge einer  
großen socialen Umwälzung, eine neue Aera eintreten;  
sollten alle Bestrebungen dahin zielen, nicht bloß die Ge-  
nialität, sondern vor Allem die Moralität zur Potenz zu

steigern; sollte das Erziehungs- und Bildungs-Weiter  
im Hause, wie in der Schule und Kirche einer gründli-  
chen Reform unterzogen werden, einer Reform, die wie-  
der Männer von Character in den Vordergrund  
der Gesellschaft stellt, die uns mit „Ganzen“ versorgt  
und die „Halben“ in der Minorität läßt; dann wird  
der Genius der Menschheit nicht mehr trauernd sein Ant-  
lig verhallen, sondern es ihr zuwenden mit Freude und  
Stolz; — dann, aber auch nur dann, könnt ihr getroßt  
in eure Annalen schreiben: Aurea tempora redeunt!  
Hermann Höckel.

## Ausland.

Deutschland. Berlin, 10. April. In einer von  
über 2000 Urwählern des ersten hiesigen Wahlbezirks besuch-  
ten Versammlung staiteten die bisherigen Abgeordneten die-  
ses Bezirkes, die Herren T a b d e l und T w e s t e n — K ü h n e  
war aus „Gesundheitsrücksichten“ nicht erschienen — gestern  
Bericht über ihre Wirksamkeit in dem aufgelösten Hause der  
Abgeordneten ab. Besonders interessant war die Rede T w e-  
sten's. Die eigentliche Ursache der Auflösung des Hauses der  
Abgeordneten, meinte er, liege jetzt doch wohl klar vor den  
Augen aller da. Was die Fortschrittspartei verlangt und  
angestrebt, das bietet die Reaction jetzt aus freien Stücken.  
Nicht in der Haltung des Hauses der Abgeordneten habe  
der Grund zu seiner Auflösung gelegen, sondern im Mini-  
sterium selbst, in seinem innern Zwiespalte. Die reactionäre  
Hof- und Militärpartei habe die liberalen Minister zuerst  
mit dem Abgeordnetenhause entzweielt und dann sie selbst aus  
ihren Aemtern fortgeschickt wollen. Die Auflösung des Hau-  
ses der Abgeordneten sei ein großer Fehler gewesen, das sä-  
hen die entlassenen Minister jetzt selbst ein, und er glaube  
allen Grund zu der Annahme zu haben, daß die ehemaligen  
Minister Graf Schwerin und v. Patow jetzt der Ansicht  
seien, daß sie mit dem aufgelösten Hause der Abgeordneten,  
wenn nur der Zwiespalt im Ministerium selbst nicht gewe-  
sen wäre, ganz gut hätten regieren können. Die von reac-  
tionärer Seite aufgestellte Frage, ob König oder Parla-  
ment, sondern: König und Parlament, das sei die Lösung,  
denn wir hätten eben ein Parlament, eine beschworene Ver-  
fassung. Jede Volksinitiative sei in den alten reactionären  
Kreisen verhaßt; was nicht von der Regierung, nicht von  
oben ausgehe, das, meine man in diesen Kreisen, taue nichts  
oder sei sogar revolutionär (Bravo!) Die alten absolutisti-  
schen Anschauungen könne man noch nicht los werden. Aus  
den jüngst erschienenen Baruhagen'schen Tagebüchern ersehe  
man unter anderm, daß Mitglieder der königlichen Familie  
sich in der vormärzlichen Zeit dahin geäußert, sie seien mit  
der Berufung von Ständen zufrieden, vorausgesetzt jedoch,  
daß dieselben über die Militärausgaben nichts zu sagen  
haben würden, auch über die auswärtigen Angelegenheiten  
nichts und endlich auch über das Budget nichts. (Heiter-  
keit.) Da bleibe denn allerdings wenig übrig. Ähnliche An-  
schauungen scheine man auch jetzt noch zu hegen. Aber die  
Zeit, die allgemeine Weltstimmung sei eine andere geworden,  
und wenn das preussische Volk nur festhalte an seinem Recht,  
so werde dieses sein Recht gewiß auch siegen. (Lauter Bei-  
fall.) Das gegenwärtige Ministerium werde, davon sei er  
überzeugt, nicht von langer Dauer sein, und nach ihm werde  
kein reactionäres Ministerium mehr kommen können; es sei  
das letzte Ministerium der Reaction. Dieses Ministerium  
richte sich durch die Art, wie es aufträte, selbst; im ganzen  
Land werde man die leeren Beschuldigungen, die es in der  
Presse und durch seine sonstigen Organe gegen alle liberalen  
Parteien erheben lasse, nach Verdienst zu würgen wissen.  
Würdigen, angesehenen Männern wolle es vorschreiben, wie  
sie sich bei den Wahlen zu verhalten hätten. Die hiesige  
Universität habe bei ihrem bekannten Protest darauf geant-  
wortet. . . Hier unterbricht den Redner ein donnernder  
Jubel. Die ganze Versammlung erhebt sich wie ein Mann  
und unter Händeklatschen und Hüteschwänken bricht sie in  
ein neunmaliges donnerndes Hoch auf die Universität aus.  
Es war eine Demonstration, von der man sagen kann, daß  
sie sich in ihr die Gefühle der Berliner Einwohnerschaft seit der  
Auflösung des Abgeordnetenhauses zum ersten mal wieder  
offen Luft machten. Erst nach einer längeren Pause wird es  
dem Redner möglich, den Faden seines Vortrags wieder auf-  
nehmen zu können. . . Der Graf zur Lippe (schallendes Ge-  
lächter) habe auch etwas gethan, was vor ihm noch von  
keinem preussischen Justizminister gesehen. Er sagte in sei-  
nem Wahlrecept, daß ein Richter sich nicht so vorwiegend  
einer Parteirichtung hingeben dürfe, daß dadurch auch der  
Glaube an seine richterliche Unparteilichkeit erschüttert wer-  
den könne. (Gelächter.) Er, der Redner, glaube nicht, daß  
das richterliche Ansehen oder der Glaube an die richterliche  
Parteilosigkeit erschüttert werden könne durch die Richtung,  
welche in politischer Beziehung verfolgt und festhalten zu  
müssen ein Richter als die Pflicht seiner Ueberzeugung erkennt.  
(Bravo!) Der Herr Graf zur Lippe dürste ohne Zweifel  
Gelegenheit haben, in dem neuen Hause der Abgeordneten  
seitens richterlicher Beamten einige Opposition und eine ent-  
schieden ausgeprägte Parteilosigkeit wahrzunehmen, und er  
dürste gleichzeitig Gelegenheit haben, sich davon zu überzeu-  
gen, daß deshalb das richterliche Ansehen dieser Personen  
im Lande keinen Abbruch erleide. Was jedoch auch komme,  
er, der Redner werde, solange er der guten Sache nützen  
konne, nöthigenfalls auch Amt und Stellung aufzuopfern be-  
reit sein, und wenn es sein müßte — auch noch etwas mehr.  
Die ganze Versammlung erhob sich nach dieser Rede, und  
brach in ein dreimaliges Hoch auf Twesten aus. Dasselbe

der auswärtigen Höfe zu bring-  
tirt nun die Punkte, von denen  
en freundschaftlichen Beziehun-  
italien abhängig macht. Der  
ordernden Drohungen betref-  
n der Rundreisen Garibaldi's  
bewirkten Werbungen; strenge  
esetzes und Verhinderung aller  
gehebungen, wie solche bisher  
unter diesen Bedingungen —  
predigt — werde er später,  
seine freundlichen Gesinnun-  
e Unterstützung angebeihen zu  
berlautet gerüchtweise, daß die  
reichlichen Angelegenheiten be-  
bezüglich bourbonischer Ein-  
Neapel lebhaft Vorstellungen  
Kaiser Napoleon hat, wie un-  
Paris melbet, die Abberu-  
teste zugesagt. Man setzt hier  
se Abberufung auch eine An-  
olitik nach sich ziehen werde.  
n Gesinnungen der päpstlichen  
li wird, muß auf's Entschie-  
nti Antonelli und Mgr. Me-  
ken gegenüber noch die näm-  
doch zu, daß, wenn der heil.  
seiner Staaten gelangt, er  
reibeiten gestatten würde.  
beschlossen haben, die vier-  
er sogleich nach Neapel zu  
Armeecorps nach Oberitalien  
let das ganze Heer für jede  
Neapolitanischen bleiben 70  
n Befehl der Territorial-Com-  
e eines Krieges, durch die  
gimentern zurückzuführen.  
gestern wurde in der Nähe  
fender Engländer verhaftet,  
m man mehrere Briefe hiesi-  
H. und andere compromit-  
Consul, welcher gestern dessen  
diesem Begehren ab, als er  
Papieren erhielt. In den  
uch hier wieder mehrere Ver-  
das heldenmüthige Verhalten  
berichtet: Unter den Helven  
ol nur wenige durch Treue  
ichnet haben, als der neun-  
che von Devonport wohnen-  
ellisch. Als das 2. Iowa-  
Verfängerungen unter dem  
n Klückzug beordert wurde,  
cher in diesem Regimente  
en derselben. Sein Kapitän  
wollte seinen Tod rächen.  
se feindlichen Verfängerungen,  
die ihn zurückweist, wies er  
Schiefbedarf auf denselben  
Schurken! Ihr habt meinen  
ir entgelten!“ von Kugeln  
elle fällt, noch ein zweiter,  
ne letzte Patrone verschossen  
chen Offizier mit einer re-  
der schon einmal nach ihm  
sich den Berg hinab, ent-  
mit hochgeschwungener Tro-  
it Jubel aufnehmenden Ro-  
ntnehmen diese Schilderung  
in Devonport, Iowa, er-

Wingler'schen Neugebäude.  
Frankfurt 112.50, 70.  
Korbahn 227,  
2.50.  
Bankaktien 836, 833,  
138.90, 70, 40, 138,  
231.50. 1839er Post  
redit-Lose 129.85. Flop-  
Credit-Aktien 204.60, 70.  
83.50. National 84.10.  
04.70, 60, 70, 40, 20,  
205.10. Korbahn 227,  
2.50.  
0. Bankaktien 836, 833,  
138.90, 70, 40, 138,  
231.50. 1839er Post  
redit-Lose 129.85. Flop-

war früher auch zu Ehren Taddel's geschehen, als derselbe seine Rede beendet hatte. Taddel's und Twesfen's Wiederwahl ist natürlich gesichert, die des Geheimraths Kühne dürfte dagegen auf große Schwierigkeiten stoßen.

Die offiziöse „Sternzeitung“ sieht sich in Folge der Veröffentlichung des Protokolls der Berliner Universität gegen das ministerielle Wahlcircular veranlaßt, das diesem Proteste vorangegangene Schreiben des Ministers v. Mähler und die Antwort desselben Ministers auf den Protest mitzutheilen.

Das Schreiben auf den Protest der Universität lautet:

An den Herrn Rector und den Senat der königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität hier. Aus dem Bericht vom 4. d. M. habe ich ersehen, daß ich mich in dem in meinem Erlaß vom 26. v. M. ausgesprochenen Vertrauen, der Herr Rector und der Senat würden die in der Circularverfügung des Herrn Ministers des Innern vom 22. v. M. im Anschluß an den allerhöchsten Erlaß vom 19. v. M. dargelegten Grundsätze der königlichen Staatsregierung richtig würdigen, getäuscht habe. Ich kann nicht umhin, hierüber mein tiefes Bedauern auszusprechen, ohne auf die in dem Bericht enthaltenen, aus einer nicht zutreffenden Auffassung der angeführten Erlasse hervorgehenden allgemeinen Erörterungen näher einzugehen zu wollen. Das aber kann ich nicht unbenutzt lassen, daß in der Mittheilung des gedachten Erlaßes des Herrn Ministers des Innern an die Universitäten bei unangenehmer Erwägung des Inhalts meiner Verfügung vom 26. v. M. unmöglich eine Beschränkung der Mitglieder des akademischen Wahlkörpers in der Ausübung des politischen Wahlrechts gefunden werden kann. Es wird vielmehr die völlige Freiheit des politischen Wahlrechts ausdrücklich gewahrt und nur die Theilnahme an einer der Staatsregierung feindlichen Wahltagung, durch welche die Freiheit des Wahlrechts offenbar nicht bedingt ist, für unvereinbar mit der Stellung eines königlichen Beamten erklärt. In dieser Hinsicht den Universitätsprofessoren eine exemte Stellung einzuräumen, dazu vermag ich in den amtlichen Rechten und Pflichten keinen Grund aufzufinden. So wenig demnach durch meine Verfügung vom 26. v. M. zu den allgemeinen Betrachtungen, welche der Bericht vom 4. d. M. enthält und zu der darin ausgesprochenen besondern Behauptung der in keiner Beziehung beeinträchtigten corporativen Stellung der Universität und der von mir hochgeachteten persönlichen Unabhängigkeit ihrer Mitglieder ein begründeter Anlaß gegeben war, so entschieden muß ich kraft meines Amtes die von dem Senat bestrittene Befugniß zu der in Rede stehenden Mittheilung an denselben für mich in Anspruch nehmen und aufrecht erhalten. Was den Schlussatz betrifft, zu gestatten, daß der Herr Rector und der Senat meinem Erlaß vom 26. v. M. keine weitere Folge geben, so findet derselbe darin seine Erledigung, daß der Erlaß bereits den Facultäten mitgetheilt und ein mehreres darin nicht angeordnet ist.

Berlin, 8. April 1862.

Der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten. (Gez.) v. Mähler.

**Frankreich.** Paris, 10. April. Aus Vera-Cruz bringt das „Journal des Debats“, welches sich zur mexikanischen Frage ziemlich neutral verhält, eine Correspondenz, die über die Zustände ein grelles, die französische Politik rechtfertigendes Licht verbreitet. In Mexico heißt es, gibt es bloß Diebe und Bestohlene. Die Bevölkerung beträgt sechs und nicht acht Millionen, davon 5 Millionen

400,000 Indianer oder Metis und 600,000 Mexicaner. Alle Politik wird von wenig Tausenden getrieben zum Besten von 5 bis 600 Spitzbuben, wovon die eine Hälfte sich für liberal, die andere Hälfte sich für reaktionär ausgiebt. Auch von den 600,000 eigentlichen Mexicanern theilhaftig sich bloß ein sehr geringer Theil an den politischen Kämpfen. Sie werden jedoch terroristisch. Gibt die Intervention ihren Zweck auf, so geht das Land binnen einiger Jahre in einer allgemeinen Auflösung der Gesellschaft zu Grunde, während doch fast die ganze Bevölkerung die Herstellung einer strengen und dauernden Ordnung bejubeln würde. Wenigstens möge die Intervention die 3- bis 400 politischen Persönlichkeiten der Republik abfassen und so weit als möglich deportiren; denn es bleibt dann den Mexicanern noch einige Aussicht, sich selbst zu retten, und für jene Persönlichkeiten wäre die Deportation das Einzige, was sie in ihrem Leben nicht gestohlen hätten.

Das Verfahren der Regierung in Sachen des Jubiläums in Toulouse zu Ehren einer Niedermekelung von Protestanten wird allgemein gebilligt. Die Regierung konnte nicht anders, als ihr Bedauern über die unglückliche Idee des Erzbischofs aussprechen und an das Geseß und das Concordat erinnern, welche alle Religionsfestlichkeiten auf das Innere der Cultusgebäude beschränkt. Ein weiteres Verfahren gegen eine in Toulouse übliche Erinnerungsfest innerhalb der katholischen Kirchen und gegen den Erzbischof, wie es von den Organen einer gewissen Demokratie verlangt wurde, hätte der Mäßigung und der Unparteilichkeit der Regierung nicht entsprochen. — Der „Constitutionnel“ drückt über die „Patrie“ triumphierend einen langen Artikel aus dem „Osservatore romano“ ab, worin die „Patrie“ persifliert und dahin berichtet wird, daß der Cardinal Antonelli seine Geneigtheit zu Reformen stets eben so entschieden als seine Verweigerung jeglicher Anerkennung der vollbrachten Thatfachen oder irgend einer Concession an Piemont ausgesprochen hat. Auf dieser Seite bleibt also eine Lösung bloß von den Ereignissen zu erwarten, deren Eintreten der Kaiser allen Ernstes von der Zeit und der Vorsehung abwarten zu wollen scheint.

Dem Vornehmen nach begibt sich der Kaiser Anfangs Mai nach Fontainebleau, wo der Hof bis Ende des Frühjahrs verweilt. Nach einem Aufenthalte von mehreren Tagen im Lager von Chalons kommt der Kaiser nach Paris zurück. Er geht hierauf nach Vichy. Während seines Aufenthaltes in diesem Curorte unternimmt er Ausflüge nach der Auvergne behufs seiner Studien über Cäsar. Es ist zweifelhaft, ob er zu dem Feste am 15. August nach Paris zurückkommt. Gutunterrichtete Personen versichern, er werde es vorziehen, die westlichen Departements einen Monat lang mit der Kaiserin zu bereisen. Ueber die Reise der Londoner Ausstellung vernimmt man nichts.

Die „Patrie“ affectirt den Köhlerglauben, der Artikel des „Osservatore romano“ sei eine unersäugliche Kundgebung des Monsignor Merode, und beweise nichts für oder gegen die Tendenzen der päpstlichen Regierung. Diese Auslegung wird offenbar nicht vom hiesigen Cabinet getheilt; denn auch das „Pays“ muß den ganzen Artikel zur Kenntniß des Publicums bringen. Das „Pays“ meldet, daß frische Truppen nach Rom abgehen, um die heimkehrenden zu ersetzen. Unter jenen befindet sich eine Abtheilung Chasseurs d'Afrique, deren besondere Aufgabe es sein wird, die Grenzen zu überwachen und gegen was

immer für Angriffe zu beschützen. Dasselbe Blatt meldet, daß England aus Rücksicht auf die griechische Bewegung den größten Theil seiner Mittelmeerflotte nach den jonischen Inseln abgeordnet und diese Station auch um eines seiner mächtigsten Schiffe, den „Marlborough“, verstärkt hat, der von Malta kam, wo ein einziges Schiff, der „Neptun“, bleibt.

**Spanien.** Spanien scheint sich in der mexikanischen Angelegenheit noch zu rechter Zeit aus der Affaire ziehen und auf Englands Seite treten zu wollen. Der Madrider Hof hat die Präliminarien von La Soledad ratifizirt, obgleich er über einige Bestimmungen dieser Uebereinkunft dem spanischen Unterzeichner sein Mißfallen nicht verhehlt hat; wenn Spanien eine bestimmte Auslegung einiger Artikel des Londoner Tripel-Vertrages beantragt, so will es dadurch doch keineswegs den Gelüsten der bonapartistischen Politik Vorschub leisten, im Gegentheil alles vermeiden, was einem Eingriffe der kriegführenden Mächte in die inneren Angelegenheiten Mexicos ähnlich wäre. Wie dem aber auch sei, es steht fest, daß die Moniteur-Note, wonach die Conventio von Soledad eine Beeinträchtigung von Frankreichs Ehre sein sollte, in Spanien einen eben so üblen Eindruck gemacht hat, wie in England. Namentlich sind alle unabhängigen spanischen Blätter gegen Abschluß eines Sonderbundes zwischen Spanien und Frankreich, um in Mexico die Beglückungs-Pläne, welche die Kaiserin Eugenie und der vertriebene mexikanische General Miramon durchsetzen möchten, mit bewaffneter Hand zu befördern. Man weiß sehr wohl, daß mit der Besetzung der Stadt Mexico noch nichts erlangt ist, wenn die Mexicaner sich nicht unterwerfen wollen und daß sie dazu nicht geneigt sind, wenn sie England und die Nordamerikaner gegen die französischen Gelüste front machen sehen, leuchtet ein.

### Tagesneuigkeiten.

**Urad.** D e f f e n t l i c h e r D a n k. (Eingesendet.) Das gefertigte Comité hält es für seine angenehme Pflicht, allen Damen und Herren, die so freundlich waren, in der zu Gunsten des Humanitäts-Vereins, Sonntag den 13. April 1862 veranstalteten musikalischen Academie mitzuwirken, hiemit seinen tiefsten Dank auszusprechen, u. zw.: Herrn Kapellmeister Gustav Böhm, der das Arrangement und die Leitung der Academie so bereitwillig und aufopferungsvoll übernahm; den Fräuleins Pauline Waldner, Eugenie Epstein und Pauline May, die mit Solovorträgen sich zu betheiligen so liebenswürdig waren; Herrn Fektor und den Herren Mitgliedern der Liedertafel, die mit Ensemble-Vorträgen sich zu betheiligen die Güte hatten; Herrn S. Heindl, Director des Conservatoriums; Hr. A. Budits d. j., Professor am Conservatorium; Hr. J. Krispin, Professor am Conservatorium, der außerdem einen seiner besten Flügel zur Disposition stellte, und beim technischen Arrangement der Academie Hr. Böhm hilfreiche Hand bot; Herrn Schäffer, Professor am Conservatorium; den Herren Mor. Klein, Sam. Rebitsch, Budits d. a., Josef Tröb, Stefan Ritz, Simon Gábor, Ubl und Wagner, welche sich in wahrhaft künstlerischer Weise den mühevollen Proben und der Aufführung der Academie unentgeltlich unterzogen und es möglich machten, durch ihre Mitwirkung im Orchester

ihrer gefallenen Krieger, und ihrer Heldenthaten; sie schwangen ihre Waffen unter teuflischem Grinsen, feiner aber wagte die Lösung zum Beginne des Mordwerkes zu geben, so lange sie den Zelten der Franzosen noch so nahe waren.

„Vorwärts! Um Gotteswillen vorwärts Kameraden!“

„Eilt! Eilt! ihr Freunde; vertieren wir keine Minute, Fort Edward zu erreichen!“

„Schreitet tüchtig aus ihr Vordern!“

„Werft eure Tornister weg, die gerieben Hunde sollen sie haben!“

„Besser ein alter Schnappack verloren, als ein junges Leben!“

„Vorwärts! Vorwärts!“

Solche und ähnliche Rufe hörte man längs den Colonnen, während der Nachtrab die Vorderen drängte, und die schwarzen Drohgestalten immer zahlreicher, ihre Schaaren immer massenhafter wurden, sie schienen aus der Erde zu wachsen, jedes Buschwerk, an welchem man vorübermarschirte, schien Hunderte dieser Teufel zu gebären; bis sie endlich immer frecher und verwegener werdend, sich dicht an die französischen Soldaten herandrängten, und sie in die Reihen der im Marsche gehinderten Engländer stießen.

„Dies ist nicht länger zu ertragen — laßt uns diese Bestien angreifen!“ sagte Mac Gillivray.

„Um Gotteswillen nicht!“ schrie Munro, „wenn einmal Blut vergossen wird, oder der Schlachtruf ertönt, ist Alles verloren.“

Der Führer der Trojesen, war derselbe Ossong, welchen wir den Lesern bereits mit dem Beinamen des Seletts vorgeführt haben.

Sein Anblick war entsetzlich. Sein ungestalteter Kopf mit niedriger Stirne, seine kurze Nase von unendlicher Breite, seine weitwegstehenden Ohren, der breite grinlende Mund, welcher die spitzigen Wolfszähne sehen ließ, machten ihn einem Dämon ähnlich. Sein Mantel von mattenähnlichem Geflecht war mit unzähligen Haarbüscheln von den Skulps seiner geschlachteten Feinde geschmückt, um Hals, Brust und Arme trug er Menschenzähne, vermischt mit rothen Glasperlen. Uniformknöpfe und verschiedenen Geldstücken an Schnüre gereiht.

Von seinen riesenhaften Schaltern fiel das Fell eines Bären, vorne trug er eine Tasche aus dem Fell eines andern wilden Thieres, Gürtel und Moccasins waren mit Wampumperlen geziert, welche raselten, wenn er sich bewegte, auf seiner linken Schulter hing eine Finte, in der rechten Hand schwang er den Tomahawk, an seinem Gürtel hing das Skalpiermesser.

(Fortsetzung folgt.)

## Fenilleton.

### Sechs Monate in der neuen Welt.

Fortsetzung der Geschichte meines Großvaters,

von

Moritz Nisse!

(Fortsetzung. — Siehe Nr. 101.)

Es war ein herrlicher Abend als die von der Belagerung ermüdete Garnison vor ihrem Abzuge aus der Festung gemustert wurde. Wald und Wiese glänzte im herrlichsten Grün, der See in tiefblauer Färbung. Die großen gelben Glockenblumen, welche das sanfte Grün der äußeren Wälle schmückten, in welchen so viele tapfere Streiter starr und kalt in ihrem Blute lagen, die in den feurigsten Tinten schimmernden Wasserpflanzen, welche in üppigster Fülle am Rande der Wassergräben am sanft abhangenden Ufer des Sees prangten, öffneten begierig ihre duftenden Kelche um den Abendthau einzufangen, welcher bereits anfang, die dürstenden Kinder der Flur zu erquickten.

Ach wie wenig stimmten der herrliche Abend, die balsamischen Düfte mit dem Schrecken der Vergangenheit, mit den Schauerbildern der nächsten Zukunft überein! —

Beauchatel's Grenadiere hatten in aller Formlichkeit die Thore besetzt, und die verschiedenen Posten der königlichen Amerikaner bezogen, die weiße Fahne Frankreichs hatte unter donnernden Artilleriesalven die Stelle der englischen Flagge eingenommen; und in demselben Augenblicke begannen die Trommeln zu wirbeln, denn die Garnison begann ihren Marsch aus dem so rühmlich verteidigten Fort, die ungeladenen Musketen auf der Schulter, die Fahne verhußt. Erst kamen die königlichen Amerikaner, dann folgte die Infanterie Parkers, hierauf Mac Gillivray mit den Hochländern, deren Anzahl um 80 geachtet war; alle in geschlossenen Colonnen, während die französische Escorte unter Waffen stand, um sie zu empfangen und ihre Feldmusik zu ihrem Grusse ertönte.

Leise Klagerufe ertönten im Innern der Festung; sie kamen aus den Barraken, wo die Verwundeten lagen. Die Armen! Sie blieben der Sorge der Fremden, der Freunde, überlassen, so wie die ungrabenen Leichen derer, welche keinen Laut mehr hören konnten, bis die Posten sie einst erweckt zum Weltgericht.

Die Leigen welche aus dem Thore schritten, waren die Colonnen Oberst Munro's, der alte, vom Kummer der letzten Tage gebeugte Krieger, schritt mit gezogenem Degen voran, an seiner Hand den kleinen Edward, seinen Sohn.

Auf der Tafette einer Kanone saß Mary Mac Gillivray mit zwei anderen Frauen der Besatzung, deren Eine vor zwei Tagen Witwe geworden war, bleich, mit in den Schooß gesunkenen Händen, ein Bild des Schmerzes, des tiefsten Seelenkummers.

Schwer hatten sie die ersten, erschütternden Scenen niedergebeugt, deren Zeuge sie in den letzten Tagen sein mußte. In der immer regen Besorgniß um ihren Roderik hatte sie nicht einmal daran gedacht etwas von ihren Habseligkeiten fortzubringen, nur ein Kleinod hatte sie ängstlich zu verbergen gesucht, damit nicht die Habsucht oder Raubgier des Feindes sie dessen berauben möchte. Es war eine antike Brustnadel, welche ihr Roderik am Hochzeitstage zum Geschenk gemacht. Dieses Juwel war durch viele Jahrhunderte in Gillivray's Familie gewesen, war von der Mutter zur Tochter übergegangen, bis Roderik es nach seiner Mutter Tode erbt, und seiner Gattin gab. —

Es knüpften sich an dies Geschmeide so viele Familien Erinnerungen und Traditionen, daß es von Allen, die es besaßen hatten, mit einer Art von Ehrfurcht betrachtet und sorgfältig gehütet wurde. Geschichten frommer Liebe, die Tugenden der Urahren heiligten diese Gabe, hatte dies Juwel doch auf mancher zarten Brust geschimmert, die längst vermodert in der Familiengruft ruhte. Von runder Form, war es ein mystisches Emblem der Ewigkeit, es war mit dem Helmschilden der alten Clans von Gillivray geschmückt, welches ein Tiger war, und trug das vielsagende Motto in altgallischer Schrift:

„Berühr' den Tiger nicht mit bloßer Hand!“

Mary hielt das Kleinod so theuer als ihr Leben, es war ihr das werthvollste Geschenk, das Roderik ihr je gegeben hatte. Sie hatte es in den reichen Flechten ihres schwarzen Haars verborgen.

Die französische Escorte marschirte an den Flanken der englischen Krieger, mit gefällten Bajonetten, sie gegen die Indianer zu beschützen; diese hielten sich anfangs in ziemlicher Entfernung, als sie jedoch in die Nähe des Gehölzes kamen, wurden ihre Horden immer dichter und immer näher drängten sie sich heran, immer drohender wurden ihre Geberden und schrecklicher mit jeder Minute ihr höllisches Geschrei.

Die rasendste Wuth hatte sich dieser Geschöpfe bemächtigt, als sie sich in ihrer so lange genährten Hoffnung auf Raub und Plünderung, auf das Blut und die dampfenden Kopfschäfte der Jünglinge getäuscht sahen, getäuscht durch einen Vertrag, den sie trotz der mühsamsten Erklärung des Dolmetschers nicht verstanden oder nicht verstehen wollten. Unter den leidenschaftlichsten Geberden stachten sie einander an, durch Aufzählung der Namen

das Prog  
würdig  
Ihlanen  
Zheil sei  
Der Ne  
nung. S  
Mähe de  
alle Dan  
Bewußte  
Unterstüt  
nigten  
Ara

d. M. I  
Fasta  
32jährig  
tenkabe  
den Anst  
widerst  
mehrmol  
die Dilit  
Spalte  
Mäher.  
Mann u  
Schwufe  
früher  
wollten  
von den  
Tanya  
Den d  
aber gel  
zimmer  
vonlome  
Bewohn  
Morgen  
liegen,  
richt üb

Der 3  
din, u  
muthlic  
schaffen  
auf. C  
einem  
er spät  
boten  
verfolgt  
Blicken  
hinein  
verhöre  
er; di  
sehen h  
schuldig  
fernung  
Mann  
ihn, d  
Der A  
denn,  
Klepper  
Kampf  
den Ru  
meinen  
Entschu  
Angst

sichende  
unseres  
mannes  
scher A  
Verzug  
Ch. fr  
Patient  
Zustand  
und n  
schunge  
sich u  
von S  
ließen,  
aber je  
Zeilen  
schwere  
seiren  
Arsemit

wir ist  
Ausgah  
Er. W  
sind pe  
mit 3  
180,00  
burgwe  
Burgth  
holzbet  
tation  
fl. G  
Capell  
150,00  
Unter  
her 12  
ster 42  
bütter  
merber  
108  
Epena  
Sophie  
tert 1  
auf 1

ter  
bei der  
hen,  
Pragie

Daselbe Blatt mel- auf die griechische Beme- Mittelmeerflotte nach den diese Station auch um den „Mariborough“, ver- wo ein einziges Schiff,

et sich in der mexikanischen t aus der Affaire ziehen u wollen. Der Madrider La Soledad ratifizirt, ob- in dieser Uebereinkunft dem fallen nicht verheißt hat; elegung einiger Artikel des ntragt, so will es dadurch r bonaparte'schen Politik lles vermeiden, was einem te in die inneren Angele- Wie dem aber auch sei, te, wonach die Conven- ichtigung von Frankreich n eben so üblen Eindruck kamentlich sind alle unabh- Abschluß eines Sonder- anreich, um in Mexico die Kaiserin Eugenie und der Miramon durchsetzen möch- fördern. Man weiß sehr Stadt Mexico noch nichts ch nicht unterwerfen wollen ch, wenn sie England und ransösischen Gelüste Front

gkeiten.

er ank. (Eingefendet) es für seine angenehme, die so freundlich waren, des-Vereins, Sonntag den musikalischen Academie mit- dank auszusprechen, u. zw.: h m, der das Arrangement herbeiwünscht und aufsehe- Pauline Walker, ne May, die mit Solovor- bewundernswürdig waren; Herrn gliedern der Lieder- ragen sich zu beteiligen die l, Director des Conservato- Professor am Conservatorium; er am Conservatorium, der igel zur Disposition stellte, at der Academie Frau Böhm Schaffer, Professor am or Klein, Sam. Ros- f Dörfl, Stefan Kirz, b Wagner, welche sich in n mäßigen Proben und mentzlichen unterzogen und Mitwirkung im Orchester

der Heldenthaten: sie reutlichem Grinsen, feiner beginne des Nordwerkes zu n der Franzosen noch so llen vorwärts Kameraden! verlieren wir keine Minute,

Vordern!“ g, die gierigen Hunde sollen

jack verloren, als ein junges

hörte man längs den Co- die Vorderen drängte, und immer zahlreicher, ihre wurden, sie schienen aus Buschwerk, an welchem man derte dieser Teufel zu ge- reicher und vermögner wer- zösischen Soldaten heran- zhen der im Marsche gehin-

ertragen — laßt uns diese e Giltigab.

schrie Munro, „wenn ein- der der Schlachtruf ertönt,

war derselbe Offizier, wel- dem Beinamen des See-

h. Sein ungestalter Kopf urie Nase von unendlicher Ohren, der breite grünele- Deliszähne sehen ließ, mach- . Sein Mantel von matten- enzühligen Haarbüscheln von en Feinde geschmückt, um er Menschenzähne, vermischt rknöpfen und verschiedenen t. Schultern fiel das Fell eines el und Vocassins waren mit el rasselten, wenn er sich be- ter hing eine Plinte, in der Somahaw, an seinem Gürtel

g folgt)

das Programm der Academie, in künstlerischer Beziehung würdig anzustellen. Herrn Kapellmeister des 1861. f. 3. Ulanen-Regiments, der sowohl persönlich als auch mit einem Theil seiner Kapelle im Orchester mitzuwirken die Güte hatte. Der Redaction des „Allföls“ für die unentgeltliche Inserirung. Schließlich Herrn J. Reid enbach, der für seine Mühe des Clavierstimmens keine Bezahlung nahm. Mögen alle Damen und Herren den Lohn für ihre Mühe in dem Bemühtsein finden, einem wohlthätigen Verein keine geringe Unterstützung gewährt zu haben und mögen sie stets des innigsten Dankes des Vereines versichert sein. Arad den 14. April 1862.

Das Comité des Arader israel. Humanitäts-Vereins.

\* In der Nähe von Felegyháza wollten am 8. d. M. sechs Räuber in eine auf der Sz. Lászlóer Pösta gelegene Tanya eindringen, in welcher sich nur der 23jährige Sohn des Besitzers, dessen Schwester und ein Hirtenhund befanden. Die Hausthür war aber so fest, daß sie den Anstrengungen der Räuber, sie gewaltsam zu öffnen, widerstand. Der Sohn des Besitzers forderte die Räuber mehrmal auf, sich zu entfernen, da diese aber ihre Versuche, die Thüre zu sprengen, fortsetzten, schob er durch eine kleine Spalte in der Thüre sein Gewehr ab und tödtete einen der Räuber. Die Uebrigen, welche nicht wußten, daß der junge Mann nur diese einzige Latung besaß, zogen sich hierauf auf Schwelme von dem Hause zurück, an welches sie aber noch früher Feuer legten. Einige Leute aus den nächsten Tanyen wollten zum Bösch des Feuers herbeieilen, wurden aber von den Räubern verschüchert, so daß in der angezündeten Tanya 4 Kinder und 16 Stück Vieh verbrannten. Den drei genannten Bewohnern der angezündeten Tanya aber gelang es, dem Eindringen des Feuers in ihr Wohnzimmer Widerstand zu leisten, so daß sie mit dem Leben davonkamen. Die Räuber, welche vermuthen mochten, die Tanya-Bewohner seien erschickt oder verbrannt, entfernten sich gegen Morgen und ließen den Leichnam ihres erschossenen Genossen liegen, welcher dann nach Felegyháza geschafft und dem Gericht übergeben wurde.

\* Im „Szegedi Híradó“ lesen wir Folgendes: Der Ingenieur Herr M. reiste von Kistelek nach Szeged, und während des Fahrens suchte der Kutscher, vermuthlich um den Pferden einige Erleichterung zu verschaffen, die etwas weniger versandenen Stellen der Straße auf. Er war eben wieder hiemit beschäftigt, als sie von einem berittenen Panduren erblickt wurden, welcher, wie er später angab, den Ingenieur für einen elegant gekleideten Räuber haltend, den Wagen über Stock und Stein verfolgte, bis derselbe endlich hinter einer Tanya seinen Fluch entwand. Der Pandur ging in die Tanya hinein und begann die Bewohner derselben energisch zu verhören. „Wohin habt Ihr den Räuber versteckt?“ frug er; die armen Leute, die weder etwas gehört noch gesehen hatten, begannen sich auf alle mögliche Art zu entschuldigen, bis endlich der Wagen in einer größeren Entfernung wieder sichtbar wurde. Mehr brauchte unser Mann nicht. Er sprengte demselben nach und brachte ihn, die schußfertige Waffe in der Hand, zum Stehen. Der Angegriffene hatte zum Glück keine Waffen bei sich, denn, da er umgekehrt den Panduren für einen Busch- kletter hielt, hatte sich zwischen Beiden gewiß ein Kampf entsponnen. Endlich erkannte jedoch der Pandur den Kutscher und so klärte sich das quiquopro zur allgemeinen Zufriedenheit auf, er bat schließlich Herrn M. um Entschuldigung, welcher diesmal glücklich bloß mit der Angst davongekommen ist.

\* Dem „Köl. Közlöny“ wird aus Fokán der nachstehende traurige Vorfall berichtet: Um die Hand der Tochter eines als Pächter in der Nähe Fokán's wohnenden Landmannes bewarbt sich ein Ungar, der Arzt B., und ein griechischer Pächter Ch. Das Mädchen gab dem Ersteren den Vorzug. Einige Tage nach der Verlobung wird der Pächter Ch. krank und schickt um den Arzt B., der auch zu dem Patienten eilt, aber diesen durchaus in keinem gefährlichen Zustand findet. Man händigt ihm ein reiches Honorar ein und nöthigt ihn, vor seiner Heimkehr noch einige Erfrischungen zu sich zu nehmen. Der Arzt nahm Einiges zu sich und bezag sich auf den Heimweg; bald aber wurde er von Schmerzen überfallen, die ihm keinen Zweifel darüber ließen, daß er vergiftet worden sei. Er eilt in die Apotheke, aber jede Hilfe war vergeblich, er konnte nur noch einige Zeilen an seinen Vater schreiben und verschied bald unter schweren Leiden. Der herbeigeeilte Vater ließ den Leichnam seziren und maã fand in demselben eine große Quantität Arsenik.

\* Der Specification des Hofzahlamtes entnehmen wir über den Veranschlag für den allerhöchsten Hof folgende Ausgabenposten für ein Jahr in runden Summen: Die von Sr. Majestät dem Kaiser verausgabten Unterstützungsgelder sind präliminirt mit 14,000 fl., die Privateassa des Kaisers mit 300,000 fl., die Kosten der Arcieren- Leibgarde mit 160,000 fl., der Trabanten-Leibgarde 60,000 fl., der Hofburgwache 115,000 fl., Leibgarde-Gendarmerie 67,000 fl., Burgtheater 84,000 fl., Operntheater 200,000 fl., Brennbedarf 100,000 fl., Reisen des Hofes 100,000 fl., Dotation des Kaisers Ferdinand 525,000 fl., Menagerie 30,000 fl., Hofbibliothek 30,000 fl., Jägerci 60,000 fl., Hofmusik- Capelle 11,000 fl., Gewehrkanmer 13,000 fl., Fourage 150,000 fl., Staatswägen 45,000 fl., Pferdegeschirr 20,000 fl. Unter den ausgewiesenen Gehalten sind: erster Oberhofmeister 12,000 fl., der erste Leibarzt 5250 fl., der Küchenmeister 4200 fl., 27 Kammerdiener 35,000 fl., 18 Saalthür- biter 14,000 fl., 13 Kommerthürbiter 12,000 fl., 4 Kam- merherrn-Ansager 1600 fl., 5 Hoffouriere 4400 fl., 1 Stall- meister, 11 Berzeter 15,000 fl., 52 Reitknechte 14,000 fl., 108 Kutscher 30,000 fl., 42 Postillone 12,000 fl.; das Ehrenlohn der Kaiserin ist 105,000 fl., der Erzherzogin Sophie 52,000 fl., der Unterhalt der Hofstaatsdiener erfor- dert 1,100,000 fl.; die Kasse-Erfordernisse belaufen sich auf 14,000 fl. u. s. w.

\* Die Wiener „Kirchen-Zeitung“ reproducirt den Satz der „Direktoren Stimmen“, daß es geschichtlich erwiesene Praxis sei, den Juden sei, ihre Dixerseier mit Christenblut zu begehen, und wundert sich, daß man über „historisch erwiesene Praxis“ einen Preßproceß anhängig machen will. Wer würde

einen Proceß, sagt die „Kirchen-Zeitung“, anhängig machen, wenn Jemand behauptet, daß die spanische Inquisition Menschen verbrannt habe? Es ist einmal das Eine wie das Andere geschichtlich erwiesene „Praxis“. Darauf erwidert Kom- pert in der „Neuzeit“: „Hat sich je ein Kezer erdreht, die katholische Kirche so zu verhöhnen und die „Menschenopferung“ für eine „Praxis“ derselben zu erklären? Wir hielten die Autodafés in Spanien für einen unchristlichen, von der katho- lischen Lehre zu verdammenen Vorgang, den sich einige hirnvorbrannte Menschen im mißverständenen Glaubenseifer zu Schulden kommen ließen. Wir hielten das Christenthum nicht verantwortlich für diese Auswüchse und Schwarzerp- pflanzen, die sich daran setzten. Dr. Brunner, der katholische Priester und Doctor der Theologie, erkennt darin eine „Pra- xis“. Weiß der Mann, was das Wort bedeutet? Wir aber protestiren feierlichst dagegen, daß irgend eine solche Praxis bei uns jemals in Lebung oder auch nur gelehrt worden sei. Die „geschichtliche Erwieseneheit“ ist aber einfach erlogen und gehört diese Dreifigkeit, ein albernes, hochstafes Mär- chen für historische Thatsache auszugeben, auch eben nur zu der — „Praxis“ nicht etwa der katholischen Kirche, der wir vielmehr unsere Achtung niemals versagten, sondern der sehr unatholischen „Kirchen-Zeitung“, die längst gerichtet ist — wenn sich auch Niemand mehr die Mühe nimmt, ihr einen Preßproceß zu machen.“

\* Der Refus der Krakauer agronomischen Gesell- schaft bezüglich der Sammlungen für die Leberschwammen in Galizien ist bereits erledigt. Der „Gaz.“ veröffentlicht die diesfällige Entscheidung des k. k. Staatsministeriums, welche dem Comité der agronomischen Gesellschaft das Ver- anstalten eigener Sammlungen nicht gestattet.

\* Der gewesene Redacteur des „Przegled powszechny“ erhielt auf sein an das k. k. Lemberger Oberlandesgericht gerichtetes Gesuch, worin er bittet, die über ihn verhängte viermonatliche Kerkerstrafe erst nach Ablauf dreier Monate antreten zu dürfen, eine abweisliche Antwort mit dem Be- deuten, diese Strafe schon nach acht Tagen nach Zustellung dieses Bescheides anzutreten.

\* Wien. Ueber den Postamts-Offizialen Karl K., dessen lange fortgesetzte Unterschlagung von Briefen in der Geschichte der Defraudationen völlig Epoche macht, erfährt man Nachstehendes. K. war in den Jahren 1851 und 1852 Lottoschreiber und verwendete damals fast sein ganzes Ein- kommen zu Einsägen in die kleine Votterie, wobei derselbe auch einigermaßen vom Glücke begünstigt wurde. Er hatte im Jahre 1852 bereits ein Vermögen von 700 bis 800 fl., womit er bei dem Entstehen der Creditanstalt sich Credit- actien ankaufte, die er später wieder mit großem Gewinne loszuschlug. Trotz dieser Operation erscheint es überraschend, daß K. bald darauf ein Vermögen von nahezu 20,000 fl. besaß. Derselbe kam nun als Praktikant zur Post, wurde später Accessist und in vorzigem Jahre Offizial. Er wurde bei dem Sortiren der von den Briefträger eingekammelten Briefe verwendet, welche zu diesem Zwecke jedesmal auf einem großen Amstische aufgehäuft werden. Neben diesem Tische stand ein zweiter Tisch, der früher als Cassenisch verwendet wurde, in der Mitte der Tischplatte eine Oeffnung zum Hineinschieben von Briefen hatte und stets verperrt war. K., der den Schlüssel zu diesem Tische hatte, warf nun jeden Tag die entwendeten Briefe durch die erwähnte Oeff- nung der Tischplatte, holte sie dann bei günstiger Gelegen- heit aus dem Tische hervor, trug sie nach Hause. Die eröff- neten Briefe verbrannte er theils in dem Ofen seines Zim- mers, theils deponirte er sie in Pakets zu je 50 Stück ge- bunden in einem Kasten. Bei der Untersuchung seines Amst- tisches wurden darin allein 50 Pakete, jedes mit 50 bis 60 Briefen vorgefunden. Noch erkaunlichere Resultate lieferte die Revision in seiner Wohnung. In den Käden verschiede- ner Kästen, in einem Koffer, und an verschiedenen andern Orten wurden im Ganzen über 18,000 Briefe, darunter sehr viele noch uneröffnete, vorgefunden. Zur Abholung der vorgefundenen 18,000 Briefe mußte ein eigener Postwagen nach der Wohnung K.'s am Neubau entsendet werden. K. ist aus Olmütz in Mähren gebürtig, 30 Jahre alt und le- bigen Standes. Derselbe zeichnete sich jeder Zeit durch eine auffallende Gefälligkeit gegen die Parteien sowohl, als auch gegen seine Collegen aus, und war stets bereit, den Dienst eines abwesenden Beamten zu verrichten, wahrscheinlich, um immer bei der Sortirung der Briefe zugegen zu sein. Laut der durch die Untersuchungskommission bei ihm vorgefundenen Documente ist derselbe Besitzer eines Hauses in Hiezing und stand wegen Ankauf eines zweiten in Unterhandlung. Die Untersuchung wurde auf Veranlassung des Hrn. Postdirectors Geel vorgenommen, welcher dieselbe von der Polizeidirection eigens erbat, um dem Thäter auf die Spur zu kommen, welcher die vielfachen Klagen wegen Unterschlagung von Briefen veranlaßt hatte. Wie man vernehmen, ist eine eigene Commission niedergesetzt worden, welche beauftragt ist, die bei K. vorgefundenen Briefe zu lesen, damit den Absendern der- selben über deren Schicksal Kunde gegeben werden könne.

Concert.

Arad, 14. April. Die gestern im hiesigen Theater zu Gunsten des Arader israel. Humanitäts-Vereins abgehaltene und von unserm trefflichen Böhm arrangirte und geleitete musikalische Academie, tann — wenn man die in jüngster Zeit von dem berühmten Pianisten Wilmers veranstalteten Concerte in Abschlag bringt — als ein wahres Ereigniß in dem Kunstleben unserer Stadt betrachtet werden. Seit langer Zeit bot sie uns zuerst wieder den lang entbehr- ten Genuß großer orchestertraler Werke, welche, sowohl was die Auswahl derselben, als auch ihre musterhafte, schwung- volle Durchführung betrifft, nicht allein auf das große Pu- blikum einen nachhaltigen, bewältigenden Eindruck hervor- bringen, sondern auch die rigorosesten Ansprüche von Fach- männern befriedigen mußte. Böhm hat in derselben sein unvergleichliches Talent als Dirigent, selbst eines ungewöhn- lich großen, nicht miteinander eingespielten Orchesters auf das glänzendste bewährt. Es war auch das Orchester, dies- mal verstärkt durch mehrere Mitglieder der trefflichen Ca- pelle des hier garnisirenden 1861. f. 3. Ulanen-Regi- mentis und mehrere Herren Dilettanten, auf welchem für diesen Abend der Schwerpunkt des zu Leistenden fiel. —

Nach der präcisen und markigen Durchführung der Ouver- ture zu Meißter Erkel's Oper „Bátori Mária“ folgte das reizende Duett aus der Oper „Lucia“, mit Orchester- begleitung gesungen von Fräulein Eugenie Epstein und dem vortrefflichen Tenoristen Herrn Fekter. Wenn man in Betracht zieht, daß das jugendliche Fräulein zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit trat, wohl auch zum ersten Male mit Orchesterbegleitung sang und außerdem noch ein Gesangsstück übernahm, welches das Publikum einige Tage vorher von einer gutgeschulten, bühnengewandten und reichbegabten Sängerin hörte, dann wird man ihrer Leistung die unbedingtste Anerkennung nicht versagen können. Herr Fekter seinerseits entfaltete den ganzen Reiz seiner sympa- tischen Stimme und brachte durch die Wärme seines zündenden Vortrages einen bewältigenden Eindruck hervor. Hieranf kam ein Concert von Mendelssohn (g-moll) für Clavier und Orchester an die Reihe. Den Clavierpart hatte Hrl. Pauline Walder übernommen, welche denselben mit einer Präzision und Reinheit, überhaupt in einer Art und Weise durchführte, die von einem tiefen Verständniß der herrlichen, den Talent wie den Fachmann zur Bewunderung hincuzie- henden Composition zeugte, und die in der minutiösen, in das kleinste Detail gehenden Nuancirung jedem Künstler vor Fach zur Ehre gereichen würde. Der Eindruck, den die durchaus gediegene und künstlerische Ausführung dieser Nummer her- vorbrachte, war ein mächtiger, und der Beifallssturm, der sich nach dem Schluß derselben erhob, ein nicht endenwollen- der, in Folge dessen Hrl. Walder mit ihrem Meister Herrn Böhm, unzähligmal gerufen, immer und immer wieder vor das entzückte Auditorium treten mußten. — Den Schluß der ersten Abtheilung machte ein „Matrosenlied“ Vocal- Doppelquartett von Böhm, gesungen von der unter dessen Leitung stehenden Liedertafel. Was Böhm im Gesangsun- terriecht leisten kann, hat er schon damals bewiesen, als er das, unter der Direction der Herren Havi und Szabó ge- standene ungar. Vocalquartett dirigirte, dessen Leistungen in den ersten Hauptstädten Europa's verdienten Aufsehen machten. Auch jetzt überraschte der markige, fein nuancirte Vortrag, des erst kurze Zeit bestehenden Gesangsvereines und erwarb demselben enthusiastischen, wohlverdienten Beifall. — Die zweite Abtheilung eröffnete die tief innige, fast zauber- haft klingende Mendelssohn'sche Gebrüden-Duverture, welcher die Declamation des Gedichtes „Pusztai találkozás“ von Petöfi durch Hrl. Pauline Mahy folgte, welche mit natür- licher Amuth, warmen Gefühlsausdruck und edlem Anstand ihrer Aufgabe sich entledigte, und stürmischen Beifall er- nstete. Hrl. Epstein sang hierauf mit großer Wärme und Prägnanz im Ausdruck ein ungarisches Lied von Böhm und erwarb sich hiedurch ebenfalls stürmischen Beifall. Ein un- garisches Volkslied, von der Liedertafel vorgetragen, rief einen Beifallssturm wach, der sich erst dann legte, als dieselbe sich anschickte, ihm ein zweites folgen zu lassen, welches selbst- verständlich eine gleich beifällige Aufnahme fand. Den wür- digen Schluß des genutzreichen Abends bildete der von Ver- sioz symphonisch bearbeitete Rákoczy-Marsch, welcher durch die Gluth und Kraft des Vortrages electrisch auf das Audi- torium wirkte.

Wenn nach dem Gesagten es sich von selbst versteht, daß der künstlerische Erfolg dieser Wohlthätigkeits-Academie als ein glänzender bezeichnet werden muß, so haben wir nur noch beizufügen, daß dies auch von dem materiellen insoweit gesagt werden kann, als das Theater in allen Räumern überfüllt war, und auch bei dieser Gelegenheit der Mangel eines räumi- gern, unserer Stadt würdigeren Schauspielhauses recht fühlbar hervortrat, da nicht der dritte Theil der Ansprüche umlegen und gesperrte Sitze befriedigt werden konnte; in diesem Falle also den Armen ein bedeutender Geldbetrag, durch die beeu- genden, den heutigen Erfordernissen unserer Stadt nicht mehr entsprechenden Räumlichkeiten unseres Theaters entzogen wurde. — Es wäre die höchste Zeit, daß an die Erbauung eines neuen Theaters ernsthaft gedacht, oder besser: energisch Hand angelegt werden möchte.

Handels- und Börsennachrichten.

Wien, 12. April. (Spiritus u. s.) Spiritus war in den letzten Tagen wieder vernachlässigt, da bei dem anhaltend schwachen Consum jeder größere Auftrag fehlt und von keiner Seite sich Kauflust kundgibt. Mehrere Partien wurden par force ausgetoben und mußten, um placirt werden zu können, billig losgeschlagen werden. Wir notiren heute effective Waare 58 fr., Schluß geschäftlos.

Wien, 12. April. (Zucker.) Das Geschäft ist ohne Leben, der Verkehr auf den effectiven Bedarf beschränkt, und fehlt es an jedem Impulse zu größeren Unternehmungen, da- her auch die Preise gedrückt bleiben. Die Raffinere sind sehr mißvergnügt ob des anhaltend schlechten Geschäftsgan- ges, und drängen sich gar nicht zum Verkauf, weil ihnen die jetzigen Preise durchaus keine Rechnung bieten. Uebri- gens sind die Raffinerien mit Rohstoff noch gut versorgt, und zeigt sich bis jetzt gar kein Mangel an diesem Producte, so- wie überhaupt der heurige Ausfall an Rüsse theils durch die Einfuhr von Colonialzucker, theils durch den Abgang der ita- lienischen Käufer ausgeglichen wurde und sich gar nicht fühl- bar macht. Wir notiren Raffinade 46 fl. bis 47 fl. 50 fr., Melis 44 fl. bis 45 fl. 50 fr., Lopen 39 bis 43 fl., Wafeln 37 bis 39 fl., Rohzucker 28 bis 32 fl. pr. Ctr.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 14. April 1862.

Table with 2 columns: Paper Name and Price. Includes 5% Metalliques (69.55), 5% National-Anlehen (83.55), Bankactien (827.—), and Creditactien (203.10).

Wechsel-Cours.

Table with 2 columns: Location and Exchange Rate. Includes Silber (132.35), London (133.60), and Dutaten (6.27—).

Jk. 910 sz. (319-1.3) 1862.

Arverési hirdetés.

Arad sz. kir. város törvényszékének f. e. Aprilis 5-én. jk. 910. sz. a. hozott végzése folytán Ritt Josef és neje Bodnár Mária tulajdonához tartozó 3237 ft. 50 kr. becsült Arad-sarkadi alsó-molnár-utezai 17. sz. ház és telek, végrehajtást eszközöl Veszely Ferenc részére bírói árverésnek kitétvén, első árverési határidőül f. évi Május 14-nek, második árverési határidőül f. évi Junius 14-nek delután 3 órája tűztek ki.

Lizitations-Rundmachung.

Zu Folge Magistratsbeschlusses der k. Reichsstadt Arad vom 5. April l. J. 3. 910 wird das zum Eigentum des Josef Ritt und dessen Gattin Maria Bodnár gehörige, in der Scharf, Unter-Müllerstraße Nr. 17 befindliche, auf 3237 ft. 50 kr. d. B. geschätzte Haus, zu Gunsten des Franz Wessely der gerichtlichen Lizitation hiemit ausgesetzt, und als erster Termin der 14. Mai als zweiter der 14. Juni l. J. hies Nachmittags 3 Uhr bestimmt.

Eine geräumige Wohnung

in der Schulgasse Nr. 11, ist vom 1. Mai an zu vergeben. Näheres im Hause daselbst. (318-1,3)

Das Haus

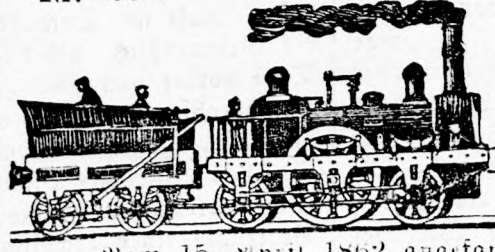
in der Reichenstadt, Rehgasse Nr. 4, ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres hierüber in der Galanterie-, Nürnberger & Parfümerie-Waaren-Handlung der N. Lechners Witwe & Sohn. 239-11

Anzeige.

Alle Dienstag, Donnerstag und Sonntag von 7-1 Uhr kann die untere Dampfbadabtheilung von Herren um den ermäßigten Preis von 60 kr. benützt werden. Arad 11. April 1862. Franz Kishalmy, Dampfbadeigentümer.

Carl Stauder'sche Buchhandlung. In Heinen Gebänden zu 1/2, 1 und 2 Gintert sind bei Gefertigten stets zu feilgehabten billigen Preisen, welche Magdalenen von verschiedenen Jahrgängen, als auch kleinerer Methewine zu jeder Zeit zu bekommen. Arad den 12. April 1862.

Nr. 3086. 316-1.3 K. k. priv. Theiß-Eisenbahn-Gesellschaft.



Rundmachung.

Vom 15. April 1862 angefangen bis auf Weiteres werden für Frachtgüter auf den Theißbahnstrecken zwischen Czegled einerseits und den Stationen Miskolcz, Szikszó, Forró-Encs, Hidas-Némethy und Kaschau, dann Tisza-Lucz und Szerencs andererseits, nachstehende ermäßigte Preise pr. Zoll-Ftr. Speco. berechnet werden.

Table with columns: Auf der Strecke zwischen, Für Frachten pr. Zoll-Ftr., Klasse, Kreuzer österr. Währung. Rows include Czegled - Miskolcz, Szikszó, Forró-Encs, Hidas-Némethy, Kaschau, Tisza-Lucz, Szerencs.

Die Auf- und Abladeggebühr ist in obigen Frachtsätzen inbegriffen, die allgemeine Versicherungsgebühr wird absondert denselben zugerechnet werden. Die gemäß Bekanntmachung vom September 1860 seit 15. desselben Monats in Geltung stehenden Special-Frachtpreise pr. Zoll-Ftr. Speco. für Eisen und Eisenwaaren 1. Classe, unedle Metalle 1. Classe, Mineralwässer, Alaun, Pottasche, Soda, Salpeter, Habern, Papier, Knoppern, Eichen, Galläpfel, Kaps und andere Delisaaten beim Transporte von Miskolcz nach Pest 66 Nkr. Szikszó " " 71 " Forró-Encs " " 76 " Hidas-Némethy " " 83 " Kaschau " " 89 "

Die Direktion der k. k. priv. Theiß-Eisenbahn.

Unterrichtsanzeige.

Ich erlaube mir beim Beginne des Sommerurses Eltern und Vormündern meine Knabenlehranstalt, Herrngasse Nr. 38, zu empfehlen, in welcher alle Lehrgegenstände der 4-klasigen Hauptschule, mit theils deutscher theils ungarischer Unterrichtsprache gründlich gelehrt werden und zugleich dem hebräischen Unterricht, als der Bibel im Urtexte und dem hebr. Lesen, große Sorgfalt gewidmet wird. Auch können bei mir einige Pensionäre mit ganzlicher Verpflegung Aufnahme finden. (317-1,2) Markus Eisler, Besitzer einer Knabenlehranstalt.

Schon am 31. Mai d. J. findet die Verlosung der wahrhaft reichsausgestatteten Delgemälde.

LOTTERIE der CONCORDIA

hat, welche mit 660 Treffern dotirt, und deren Werth über Gulden 20,000 öst. Währ. beträgt. Die ersten drei Haupttreffer: Jagerlin's 'Fischerfamilie', Prof. Zimmermann's 'Chiemsee', und Slavacek's 'Gebirgslandschaft', sind im Verthe mit 2300 fl. garantirt und haben während ihrer gegenwärtigen Ausstellung bereits die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ein Los kostet nur 50 Nkr. Zu haben sind die Concordia-Lose bei allen Los-Verkaufslern in der ganzen Monarchie, bei allen Zeitsungs-Expeditionen und Postämtern, und bei der Gefertigten. - Spielpläne werden gratis ausgegeben. Die Gewinner erhalten 20 Prozent Provision in Barem. Die Gewinnste sind öffentlich ausgestellt. Geehrte Aufträge, denen die Bezeichnung Concordia-Lose ausdrücklich beigefügt werden wollen, erbitten wir uns unter der Adresse: Die Geschäftsleitung der Concordia-Lotterie, Wien, Große Schalenstraße Nr. 824. Bei auswärtigen Bestellungen unter 5 Losen bitten wir um Beilugung des Porto von 30 kr. \*) In Arad bei CH. WALLFISCH & SÖHNE. in H. GOLDSCHIEDER's Buchhandlung und bei GEORG PRIEGL. (301-5)

Am 21. und 22. Mai 1862, findet eine Ziehung der großen Staats-Gewinn-Verlosung

statt, welche in ihrer Gesamtheit 14811 Gewinne enthält, worunter sich solche von fl. 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 117mal 1000, 111mal 300, 6333mal 100 re. befinden. Jede Nummer obiger Ziehung muß unbedingt einen Treffer erhalten, und trotzdem daß man sich in Banknoten bei diesem solchen Anleihen theilhaben kann, werden die Gewinne nach stattgehabter Ziehung sofort in baar n Vereins-Silbergulden überandt. Ganze Original-Lose zu obiger Ziehung sind bei unterzeichnet priv. Lose-Handl. Depot à fl. 2, halbe à fl. 1 und viertel à fl. 3 öst. W. gegen Einzahlung des Betrages zu beziehen. Um allen Ansprüchen rechtzeitig genügen zu können, beliebe man sich baldigst an direkt zu wenden an J. G. Lussmann in Frankfurt a/M.

Megjelent és Goldscheider II. könyvkereskedésében Aradon.

(főtér, Ackermann-féle házban) kapható: (303-4)

Jósika Miklós: PYGMALION.

Regény két kötetben. — Ára 1 ft. 60 kr. o. ért.

Jósika Miklós: Egy magyar család a forradalom alatt.

VII. és VIII. kötet. — Ára 2 ft. o. é.

Jókai Mór: A tehér rózsá.

Két kötet. — Ára 80 kr. MAGYARHON SZÉPSÉGEI. Ára 40 kr. o. é.

SZÜNŐRÁK.

Tanulságos olvasmányok családkörök számára. Előfizetés egész évre 12 füzet 6 ft., félévre 6 füzet 3 ft. o. ért.

HOMER ILIÁSA.

Iskolák számára magyarázta és kiadta Ponor Thewrewk Emil. Első ének. — Ára 50 kr. o. é.

Weiss János Ármin: A felsőbb mennyiségtan.

I. rész. Külömbzékai és egészleti hánylat. Ára 2 ft. o. ért. II. rész. A külön-és egészleti hánylat alkalmazása a mértanra és toldalak: A felsőbb foku egyenletek elméletéről. Hét kömetzeti táblával. Ára 2 ft. 50 kr.

A szőlő, borkereskedés és bortized-megszüntetés mint Magyarország anyagi jólétének alapfeltételei.

Ára 30 kr. oszt. ért. Pados János: SZÉCSÉNYI PÁL, kalocsai érsek életrajza. Ára 50 kr. o. é.